

# Lazarus-Hospiz-Aktuell



21. Jahrgang Nr. 3 - Juli 2016

Förderverein Lazarus Hospiz e.V.

## Gott berührt uns, und Gott will berührt werden. Thomas zeigt uns, wie das gehen kann

*Ein Ehepaar sitzt in der Abendsonne am Fenster im Hospiz. Nach unserem Gespräch stehe ich nun vor ihnen. Mit meinen Händen halte ich je eine Hand von ihnen Beiden. Hände wie Schalen, zum Himmel offen. Ich spreche einen Segen. Unsere Hände lösen sich, ich zeichne ein Kreuz in die Luft. Ich spüre Ruhe in mir, bei ihnen. Hinter der Sonnenbrille der Ehefrau rollen Tränen. Die Luftnötigkeit des Mannes, die ihm das Sprechen so mühsam gemacht hatte, ist ruhigem Atem gewichen. Er hebt die Hand, möchte etwas sagen. Als sammelte er die einzelnen Worte, spricht langsam: „Das war gut. Dass wir das gemacht haben.“ (Wir hatten gemeinsam überlegt, ob für ihn, der sich kirchenfern verstand, ein christliches Ritual wohl passend wäre.)*

Hände wie Schalen, zum Himmel offen. Gott hat uns berührt. Mit alten Worten, die schon vielen vor uns Hoffnung und Trost waren. Das rührt Menschen an. Vielleicht auch Sie beim Lesen. Überall im Leben, auch im Zugehen auf den Tod und das Sterben gibt es Momente, in denen Gott uns besonders berührt, als stünden wir an einer Quelle, umgeben und erfrischt von lebendigem Wasser, umströmt oder durchflossen von Gotteskraft. So eine Berührung mit Liebe stärkt unsere Haltung im Leben und auf dem Weg durch das Dunkel des Todes. Die Erfahrung von Fülle richtet uns aus: Auf Frieden hin und auf sichere Hoffnung auf das Gute. Gestärkt in der Liebe stehen wir da nach so einer Berührung. Oft sind wir selbst erstaunt und sprachlos. Ruhig oder glücklich, vielleicht furchtlos.

Gott berührt uns, und wir können Gott berühren. Ein Jünger ist damit berühmt geworden. Thomas, der oft als Zweifler bezeichnet wird. Er hat Gott berührt, dann konnte er wirklich glauben, dass Gottes Liebe Tod und Sterben überwindet. Wenn wir uns berühren lassen von den Wundmalen, die Kranke und Sterbende aushalten und tragen müssen, können wir genau dort Gott auch begegnen.

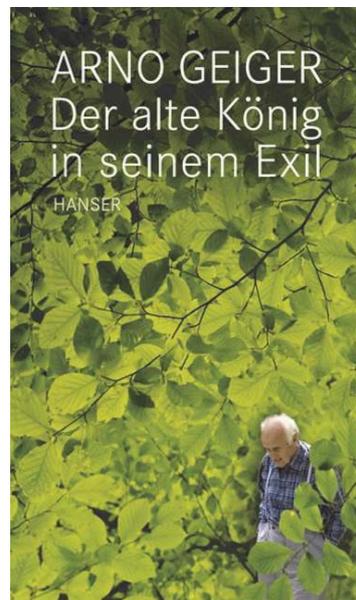
Jesus und Thomas zeigen: Es braucht Mut und eine Einladung, es sind oft Zweifel und verneinende Kraft im Spiel. Es gibt den Strom des Friedens, in den wir eingeladen sind und uns stellen können. Wir Christen segnen immer im Zeichen des Kreuzes. Wir sind nicht unverwundbar, aber geliebt in allen Tiefen und erlöst.

Carsten Wolf,  
Seelsorger im Stationären Hospiz

## LESENS-WERT:

Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“

Im Jahre 2011 veröffentlichte Arno Geiger den Roman „Der alte König in seinem Exil“. Ein Vater-Sohn-Buch, in dem er die Alzheimer Demenz Erkrankung seines Vaters dokumentiert, ohne dabei ein Demenz-Buch geschrieben zu haben!



© Hanser Verlag

Protagonist ist der zuletzt 83-jährige August Geiger, Vater und Großvater und ehemaliger Gemeindebeamter. Seine Frau hat sich vor vielen Jahren von ihm getrennt, schneidet ihm von Zeit zu Zeit die Haare. Mit siebzehn wurde er eingezogen und landete in russischer Kriegsgefangenschaft, von der August Geiger ausgemergelt und mit der tiefen Sehnsucht zurückkehrte, nun nie wieder von zu Hause weggehen zu wollen.

Arno Geiger hat sich selbst über Jahre an der Versorgung des Vaters beteiligt. Berührend, ohne rührselig zu werden, beschreibt er, wie sich das Zusammenleben mit dem alten Herren gestaltet, das von zunehmendem Verlust von Gedächtnis und Fähigkeiten des Vaters geprägt ist. Ohne zu beschönigen und voller Komik erzählt er, was das Leben auch in jener Situation lebenswert macht. Bisher nicht gehante Fähigkeiten des Vaters tun sich auf und die Krankheit eröffnet sogar Chancen für die Neuentdeckung des Vaters und seiner selbst. „Und auch ich selbst veränderte mich. Die Krankheit macht etwas mit uns Allen!“

Es sind genau die festgehaltenen Wortwechsel mit dem Vater, die den Roman so bemerkenswert machen. „Wie geht es dir, Papa?“ – „Also, ich muss sagen, es geht mir gut. Allerdings unter Anführungszeichen, denn ich bin nicht imstande es zu beurteilen.“ – „Was denkst Du über das Vergehen der Zeit?“ – „Das Vergehen der Zeit? Ob sie schnell vergeht oder langsam ist mir eigentlich egal. Ich bin in diesen Dingen nicht anspruchsvoll.“

Kathrin Aenn Hackmann  
Kordinatorin im Ambulanten Lazarus Hospizdienst

## „Ein echter B.“ – Interview mit Julie Sandberg

Am 11. April 2016 durften wir Frau Julie Sandberg, Kunsttherapeutin im Pro Seniore Krankenhaus Genthinerstrasse GmbH zu einem Forumabend zum Thema - „Zeichne mir ein Schaf...“ Dokumentation eines Kunsttherapieweges bis zum „letzten Bild“ - begrüßen.

Haben Sie eine Philosophie für Ihre Kunsttherapie?

J. S.: *Ich orientiere mich an Sören Kierkegaard. 1859 schrieb er: „Wenn wir beabsichtigen einen Menschen zu einer bestimmten Stelle hinzuführen, müssen wir uns zunächst bemühen, ihn dort anzutreffen, wo er sich befindet und dort anfangen. Jeder der dies nicht kann, unterliegt einer Selbsttäuschung, wenn er meint, Anderen helfen zu können.“ Es geht darum, ganz feinfühlig zu gucken, wo steht er überhaupt? Zentral für meine Arbeit ist vor allem, ein Bild in der Bildbetrachtung nicht zu bewerten. Niemals zu sagen, „(...)der Baum ist krumm, weil er in der Kindheit (...)“ Es geht darum nicht vorschnell zu urteilen und Deutungen an die Bilder heranzutragen.*

K. H.: Sie haben Herrn B. über vier Jahre begleitet. Was fasziniert Sie an der Arbeit mit sterbenden und schwerstkranken Menschen?

J. S.: *Zu Beginn war er nicht sterbenskrank. Es war erst einmal ein sehr unruhiger Mann auf Station gewesen, dem man etwas mehr Ruhe in seinem Wochenalltag verschaffen wollte. Ich bin nicht fasziniert, es ist eher ein Gefühl von Ehrfurcht. Ich hatte mit ihm das Glück, dass ich fast bis zum Schluss beim Malen dabei sein durfte. Ich konnte sehen, dass er sich in seinen Bildern verabschiedete. Und das war ein Geschenk! Das habe ich vor ein paar Jahren auch bei einem anderen Bewohner erlebt, dass jemand immer transparenter, immer durchsichtiger wird. Also auch keine Materie mehr im Bild vorhanden ist. Es ist mehr Respekt – vielleicht auch meinem eigenen Tod gegenüber.*

K. H.: Wie kann Ihrer Einschätzung nach, die Kunsttherapie bei der Verarbeitung und Bewältigung der Krankheit und der krankheitsbedingten Begleitsymptome unterstützen?

J. S.: *Oftmals ist die Kreativität nicht mehr zugänglich oder nur sehr destruktiv. Wenn ich an eine paranoide Schizophrenie denke, wenn also unglaublich destruktive Bilder im Kopf vorhanden sind, dann werden die hier meistens sehr negativ empfunden, bedrohlich. Die Kunsttherapie ist ein Mittel, diese Bilder freizulegen. Sie kennen doch bestimmt diese Adventskalender, nicht die mit Schokolade, sondern die mit Bildern. Man hat ein Bild und dann macht man so eine kleine Tür auf und dann ist wieder ein Bild da. Und so stelle ich mir das vor. Das man einfach kleine Bilder aufmacht und damit arbeitet. Das können Träume sein, Angst, aber auch Aggression. Alle diese inneren Gefühle macht man auf und vielleicht auch wieder eine Tür zu. So stelle ich mir das Innenleben meiner Patienten vor. Die Kunsttherapie ermöglicht den Zugang zu diesen Türchen und so diese dahinter liegende Gefühlswelt zu erschließen.*

K. H.: Wie haben sich die Bilder von Herrn B. im Laufe seiner Erkrankung verändert?

J. S.: *Wir haben in erster Linie biografisch gearbeitet.*

*Die Stunden mit ihm waren immer sehr ritualisiert. Den Kaffee mit zwei Löffeln Zucker und Milch. Ich fand, dass immer unglaublich viel Humor in seinen Bildern steckte. Und dann diese letzten drei Bilder des Abschiednehmens. So hat er Dächer mit einer Katze oben darauf, ein Nachtbild mit Sternen und Mond gemalt. Das Blatt war vollgemalt, knallrot für die Häuser, schwarzer Kater mit Buckel und so einem hoch gestreckten Schwanz, Sterne und ein Mond – so ein Croissant. Es ging ihm physisch rapide schlechter. Und nun wollte ich gerne, dass er wieder ein neues Bild malt und dann meinte er, nein noch nicht. Er malte einen Dachdecker dazu. Das Haus blieb durchsichtig. Und der Dachdecker – er selbst war gelernter Dachdecker – wurde wie in einem Sog mit nach oben gezogen, so wie jemand mit einem Seil nach oben gezogen wird. Und eine Woche später dann, schlug ich ihm erneut dieses Katzenmotiv vor, weil ich merkte, dass er nicht mehr viel konnte. Aber er war absolut nicht einverstanden, erneut dieses Katzenmotiv zu malen. Sonst war er immer einverstanden, egal was ich ihm vorgeschlagen hatte. Dieses Mal wollte er einen Vogel malen. Das Haus hatte noch weniger Ziegel, war noch transparenter, und der Vogel guckte richtig sehnsüchtig nach oben. Das hat mich sehr beeindruckt. Was bedeutet das? Als ließe er sich von seiner inneren Stimme begleiten. Und dann regte ich ihn zu einer Wiederholung des Bildes an. Er war einverstanden und das war tatsächlich dann das letzte Bild. Das Dach sah wie eine Halbkugel aus und die Ziegel wurden zu Bäumen. Vielleicht hat der Vogel sogar eine Träne im Auge und guckte noch einmal nach unten.*



*Also da bekomme ich richtig Gänsehaut! Er hat sich in den vier Jahren, in denen ich ihn begleitet habe, niemals so von seiner inneren Stimme leiten lassen. Er hat sonst immer das getan, was verlangt war. Ich war in diesen letzten zwei Sitzungen komplett raus und nur der Beobachter. Mich hat beeindruckt, wie ein älterer Mann mit seinem Gesamtwerk – diesen absoluten Kinderzeichnungen – die ganzen vier Jahre über zufrieden war und selbst nicht gewertet hat. Das Krokodil war das erste Bild, das in seinem Zimmer aufgehängt wurde. Wir haben so gelacht. Dieser offene Mund mit diesen Zähnen, diesem Maul. Einfach und genial. Er hat immer auf den Punkt seine Bilder gezeichnet. Das Gesamte hat mich fasziniert, nicht einzelne Bilder – abgesehen von seinen letzten beiden Bildern. Und deshalb sagte ich immer, da hängt ein echter B. an der Wand und das fand er immer sehr lustig und sagte „Stimmt, ein echter B.“*

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Gespräch führte Kathrin Hackmann  
Koordinatorin Ambulanter Lazarus Hospizdienst

## Verleihung des Berliner Freiwilligenpasses im Roten Rathaus

Vor 11 Jahren hat das Land Berlin den Berliner Freiwilligen - Pass als Anerkennungsinstrument für freiwilliges Engagement ins Leben gerufen. Erstmals wurde er am 10. September 2005 an engagierte Berliner BürgerInnen verliehen. Als Anerkennungsinstrument für freiwilliges bürgerschaftliches Engagement gedacht, sollen die freiwillig Tätigen Würdigung und Wertschätzung für ihre persönlich erbrachten Leistungen erfahren. Zudem soll freiwilliges Engagement und die Organisationen und Träger der Freiwilligenarbeit stärker in das öffentliche Bewusstsein gerückt werden und eine stärkere Beachtung erfahren.

Am 05. April 2016 haben Johanna Just, Adelheid Scholten und Ingrid Wende - ehrenamtliche MitarbeiterInnen des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes - im Rahmen einer Festveranstaltung im Roten Rathaus den Berliner Freiwilligen-Pass durch Herrn Mario Czaja, Senator für Gesundheit und Soziales, feierlich verliehen bekommen. Bedauerlicherweise waren Irmgard Marschler und Carsten Schneider, die ebenfalls mit dem Berliner Freiwilligen-Passes für ihr Engagement geehrt werden sollten, verhindert und konnten an der Festveranstaltung nicht teilnehmen.



© Adelheid Scholten

Wir möchten uns ganz herzlich bei unseren ausgezeichneten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bedanken. Seit mehreren Jahren bringen sie viele Stunden ihrer Freizeit für die Hospizarbeit auf und stehen auf vielfältige Art und Weise mit Einfühlungsvermögen und unermüdlichem Engagement sterbenden und trauernden Menschen bei.

Habt großen Dank dafür!

*Kathrin-Aenn Hackmann,  
Kordinatorin im Ambulanten Lazarus Hospizdienst*

## Forumabend „Palliative Sedierung“ am 9. Mai 2016

Zum Forumabend am 09. Mai 2016 referierte der Palliativmediziner und SAPV-Arzt (Spezialisierte Ambulante Palliative Versorgung) Uwe Gutschmidt über das Thema „Palliative Sedierung“.

Die palliative Sedierung wird im palliativmedizinischen Kontext verstanden als der überwachte Einsatz von Medikamenten für sterbende Menschen mit einer schwerwiegenden Erkrankung mit dem Ziel einer verminderten oder aufgehobenen Bewusstseinslage (Bewusstlosigkeit), um die Symptomlast in einer für Patienten, Angehörige und Mitarbeiter ethisch akzeptablen Weise zu reduzieren. Als mögliche Nebenwirkung wird hingenommen, dass der Tod beschleunigt eintreten könnte. Im Fokus der Diskussion stand, ob diese Methode Fluch oder Segen für die jeweils Betroffenen darstellt.

Uwe Gutschmidt schilderte differenziert und anhand von vielen Fallbeispielen, wie vielschichtig und ambivalent er in seiner tagtäglichen Praxis die Realität von sterbenden Menschen und deren Familien erlebt. Ihm als Arzt ist es bewusst, dass er sich in seiner Arbeit und bei Anwendung dieser Methode an der Schwelle zwischen Leben und Tod befindet. Das oberste Ziel sei, jeden Patient und jede Patientin mit ihren individuellen Bedürfnissen, Ängsten und Vorstellungen ernst zu nehmen. In jeder Situation müsse kritisch abgewogen werden. Geht es darum z. B. die Angst und die Atemnot (welche sich wechselseitig bedingen) um jeden Preis zu beseitigen, das heißt eventuell in Kauf zu nehmen, dass dadurch der Tod rascher eintritt? Oder geht es darum, Ruhe und Raum in die Situation hineinzubringen, abzuwarten, wie es sich entwickelt und eventuell dem Menschen die Chance zu geben, an seinem Ringen und Leid zu wachsen. Oft ist die Not in solchen Situationen vorübergehend und ein überstürztes Handeln dann vielleicht der falsche Weg.

Häufig ist der Palliativmediziner vor eine Situation gestellt, wo nur der „(...)liebe Gott selbst weiß, in welche Richtung es gehen wird“. Auf Grund der zahlreichen Nachfragen aus dem Publikum freuen wir uns darüber, dass wir Herrn Gutschmidt für einen weiteren Forumabend gewinnen konnten. Am 9. September 2016 wird er dann die ethischen, spirituellen und medizinischen Aspekte von Schmerzen und Schmerzbehandlung ausführlicher beleuchten.

Sie sind herzlich eingeladen!

*Elizabeth Schmidt-Pabst  
Kordinatorin Ambulanter Lazarus Hospizdienst*

## „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ (Hiob 19, 25) Nachruf für Pfarrerin i. R. Margret Brandt

Seit Dezember 1989 war Margret Brandt Pfarrerin und Seelsorgerin im Pflegeheim und der Anstaltsgemeinde Lazarus. Es war die Zeit der Wende, Wendezeit auch in Lazarus: das Krankenhaus zog nach Moabit um und an der Bernauer Straße entstanden das Pflegeheim und das Lazarus Hospiz. Es war auch die Wende im Leben von Margret Brandt: In Kreuzberg war sie geboren und aufgewachsen. In der Emmausgemeinde am Lausitzer Platz hatte sie fast 20 Jahre als Gemeindepfarrerin gearbeitet. Nun wurde Lazarus ihr Arbeits- und Lebensort. Sie hielt Gottesdienste, Andachten, machte



© Anette Adam

u n g e z ä h l t e Besuche auf den Wohnbereichen. Sie begleitete die Diakoniegemeinschaft und entwickelte in enger Zusammenarbeit mit den Diakonissen die Einkehrtage und wochenenden im Mutterhaus. 2006 wurde sie offiziell in den Ruhestand verabschiedet. Das mit dem Abschied wurde nichts. Im Gegenteil, die Nähe zur Lazarusfamilie wurde immer größer. Schwer an Krebs erkrankt, wurde Margret Brandt 2009 im stationären Hospiz aufgenommen. Es war ein Wunder, als sie sich dort wieder zu erholen begann. Dankbar nahm sie jeden neuen Tag als ein kostbares Geschenk aus Gottes Hand. Nach fast einem Jahr kam sie auf die Pflegestation des Mutterhauses und lebte zuletzt mit dieser Gruppe im Haus Sonneneck 2. Ein Herzensanliegen waren ihr die Tiefe der Verkündigung und das Singen. Wissensdurstig oft lesend setzte sie sich immer wieder mit neuen Themen auseinander und war daher stets eine interessante und humorvolle Gesprächspartnerin. Sie liebte Blumen, gestaltete den gemeinsamen Balkon und spendete so ihren Mitbewohnerinnen Mut und Zuversicht. Im Frühjahr spürte sie, dass das Atmen wieder schwer wurde und die Kräfte nachließen. Das Osterfest und ihr Glaube, dass Jesus Christus lebt und den Tod für uns besiegt hat, waren ihre Kraftquellen bis zuletzt. Begleitet von ihren drei jüngeren Schwestern mit Familien, von den Lazarus-Diakonissen und Mitgliedern der Diakoniegemeinschaft ist sie am Pfingstsonntag, dem 15. Mai 2016, im Alter von 75 Jahren gestorben. Wir werden ihr Andenken dankbar bewahren und sie vermissen.

*Martina Gern, Diakoniegemeinschaft und 1. Vorsitzende des Fördervereins des Lazarus-Hospiz*

## MitarbeiterInnen Jubiläum: Ehrenamtliche MitarbeiterInnen im Ambulanten Lazarus Hospizdienst

### 5 Jahre und mehr:

Beate Ludwig, Ulrike Doyle, Renate Göbel, Laura Gruner, Günther Heinze, Christian Heyden, Brigitte Kattusch, Christiane Kofler, Angelika Korp, Uta Korth, Bernd Neugebauer, Youngseong Oh, Susann Pasztor, Brigitte Schäufler, Hans Scheerer, Dagmar Schulte, Andreas Seemann, Adriane Simaitis, Annette Witte.

### 10 Jahre und mehr:

Reinhold Frank, Gisela Last, Marite Mittelstaedt, Mireille Nay, Martina Schäuble, Ingrid Schmidt, Dr. Irmgard Schwätzer, Claudia Trautloft, Bernhard Wagner, Patricia Winheim, Roswitha Winkler-Heinrich, Cornelia Zwick.

### 15 Jahre und mehr:

Karin Schipke

Ihnen gilt unser herzlicher Dank für Ihr großartiges Engagement in all den Jahren, in denen Sie sich für sterbende und schwerstkranke Menschen eingebracht haben und weiterhin einbringen werden!

## Das Stationäre Lazarus Hospiz sucht Sie:

Wenn Sie gerne im Team arbeiten, einfühlsam, umsichtig und kreativ sind und schon immer im stationären Hospiz arbeiten wollten, dann bewerben Sie sich:

Wir suchen zum 01.09.2016 eine Mitarbeiterin/ einen Mitarbeiter in der Hauswirtschaft.

Mit 50 % Stellenanteil arbeiten Sie im Früh- und Spätdienst, sind für das Zubereiten/Anrichten der Mahlzeiten und Getränke zuständig und haben einen Blick für ein schönes Ambiente (hierzu gehören auch kleine Reinigungsarbeiten).

Wir haben Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre Bewerbung: [a.adam@lobetal.de](mailto:a.adam@lobetal.de), **Tel. 030/46705 550**

*Anette Adam,  
Pflegedienstleitung Stationäres Lazarus Hospiz*

### Herzlich willkommen im Förderverein Lazarus - Hospiz e.V.

Frau Dorothea Röder

Geras GmbH, Senioren Pflegeheim Wedding

Wenn Sie Mitglied im Förderverein werden möchten oder spenden wollen, wenden Sie sich bitte dienstags an

Frau Marianne Prinz: Tel. 030-46705-278/272